

Engagierte Wissenschaft.

Die Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter

Veronika Duma

Käthe Leichter (1895–1942) war nicht nur Sozialistin und Sozialwissenschaftlerin, sie war auch eine der ersten feministischen Ökonominen Österreichs (Knittler 2013: 81). Als Akademikerin arbeitete und forschte sie stets an der Schnittstelle zwischen Politik und Wissenschaft. Sie betrieb »engagierte Wissenschaft« (Bourdieu 2001), in der ein »künstlicher Gegensatz« zwischen »scholarship und commitment« nicht existierte. Zugleich agierte Käthe Leichter aktiv als politische Funktionärin. Deshalb war sie im Austrofaschismus und im Nationalsozialismus Haft und Verfolgung ausgesetzt. Anfang des Jahres 1942 wurde sie als Jüdin und Sozialistin in der zur Tötungsanstalt umfunktionierten »Heil- und Pflegeanstalt« in Bernburg an der Saale ermordet.

Die Gegenstände von Leichters Forschung orientierten sich an den politischen Herausforderungen der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen. Der Fokus ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen und politischen Analysen lag auf den Arbeits- und Lebensverhältnissen von Arbeiterinnen, auf den geschlechterspezifischen Auswirkungen der (Welt-)Wirtschaftskrisen in den 1920er- und 1930er-Jahren sowie auf dem Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus.

Ab dem Jahr 1925 leitete Käthe Leichter das neu gegründete Frauenreferat der Wiener Arbeiterkammer, wo sie ihr Wissen als Wissenschaftlerin, als Sozialdemokratin und Gewerkschafterin in ambitionierten Forschungsprojekten umsetzte. Im Umfeld des Frauenreferats bildete sich ein Forschungszusammenhang von mehreren Frauen, die im Kontext der Gewerkschafts-, Arbeiterinnen- und Frauenbewegung aktiv waren. Diese führten soziologische Erhebungen und statistische Analysen der Lebensverhältnisse von Arbeiterinnen durch und beschritten dabei in den Sozialwissenschaften methodisch neue Wege. Es entstand ein Zusammenhang feministischer und sozialistischer Wissensproduktion, der zu dieser Zeit in Europa einzigartig war (Hauch 2009; Universität Heidelberg 2014; Lewis 2015; Maimann 2016).

Käthe Leichter generierte Wissen *mit* und *in der* sowie *für die* ArbeiterInnen- und Frauenbewegung und für die Sozialdemokratische Partei. Die Kämpfe und Debatten der sozialen Bewegungen flossen in die wissenschaftlichen Fragestellungen ein, wäh-

rend gleichzeitig die Ergebnisse wissenschaftlicher Studien den politischen Debatten weitere Dynamik verliehen. Dementsprechend entstanden umfassende empirische Forschungen, deren Erkenntnisse Eingang in die Publikationsorgane der ArbeiterInnenbewegung, in Zeitungsartikel, Radiobeiträge oder Filme fanden. Ebenso zeigte sich der Zusammenhang von Wissenschaften und Politik in Vorträgen oder Schulungen, welche die Partei und die Gewerkschaft für FabrikarbeiterInnen, GewerkschafterInnen und Parteimitglieder anboten (Lichtenberger 2010; Haidinger und Knittler 2014: 29–36; Duma 2018: 81).

Die politischen AkteurInnen der Zwischenkriegszeit¹ diskutierten die geschlechterspezifischen Dimensionen der Weltwirtschaftskrisen und skandalisierten, dass sich die staatliche, austeritätspolitische Krisenbearbeitung unterschiedlich auf die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Frauen und Männern auswirkte. Sie richteten den Blick sowohl auf die klassen- als auch auf die geschlechterspezifische Dimension der herrschenden Krisenpolitik. Frauen, so das Argument, seien vom Abbau von Sozialleistungen besonders betroffen, da sie beim Wegfall von staatlichen Einrichtungen die gesellschaftlich notwendigen Reproduktionsarbeiten durch mehr Eigenleistungen im Haushalt kompensieren würden. Die SozialdemokratInnen beschrieben die (Re-)Privatisierung reproduktiver Tätigkeiten als Konsequenz des sinkenden Haushaltseinkommens sowie des Abbaus sozialer Infrastrukturen. Die politischen Forderungen, die sie der Krisenpolitik entgegenhielten, zielten auf Investitions- und Infrastrukturprogramme, also auf die Entlastung von reproduktiven Arbeiten durch wohlfahrtstaatliche Maßnahmen, sowie auf die Gleichstellung und Aufwertung von Frauenarbeit ab. In Zeitungsartikeln thematisierten sie den Zusammenhang von Krise und autoritärer Entwicklung und antizipierten die Rolle von Frauen in autoritären und faschistischen Regimen. Ein Beispiel hierfür ist die Kritik an der sogenannten »Doppelverdienerordnung« von 1933, die Frauen aus dem Arbeitsmarkt in die unbezahlte Hausarbeit drängte und in der sich die staatliche Regulierung von Familien- und Geschlechterverhältnissen deutlich zeigte (Leichter 1934; Hauch 2009; Duma und Hajek 2015: 61–68).

Im Jahr 1930 erschien das von Käthe Leichter herausgegebene *Handbuch für Frauenarbeit in Österreich* (Leichter 1930), im Jahr 1932 folgte die Publikation *So leben wir ... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben* (Leichter 1932). Käthe Leichter forderte Arbeiterinnen auf, ihre Erfahrungen in den unterschiedlichen beruflichen Branchen zu verschriftlichen. Diese Herangehensweise an wissenschaftliches Arbeiten brach den Gegensatz zwischen Forschungsobjekten (den Arbeiterinnen) und dem Forschungssubjekt (der Forscherin) tendenziell auf. Ins Zentrum rückte die Wissensproduktion von der und für die Bewegung, die teilweise mit einer Schulung und politischen Aktivierung einherging.

1 | Untersucht wurden in erster Linie Debatten von Sozialdemokratinnen (Duma und Hajek 2015: 61–68; Duma 2018: 80–81).

Der Aufstieg der Rechten

Obwohl die Etablierung des Austrofaschismus in den Jahren 1933 und 1934 einen Bruch für die historischen AkteurInnen bedeutete, setzte Käthe Leichter sowohl die politische als auch die wissenschaftliche Arbeit fort. Den Aufstieg der Rechten in Österreich und den Nachbarländern – vor allem Italien und Deutschland – betrachtete sie folglich aus einer strategischen sowie wissenschaftlich analytischen Perspektive.

In *Der Kampf*, dem theoretischen Organ des Austromarxismus, erschien nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler im Jänner 1933 und der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 ein Artikel mit dem Titel *Die Beste Abwehr* (Leichter 1933: 471–479). Darin insistierte sie, dass die Ereignisse in Deutschland der »Arbeiterklasse der ganzen Welt« die Verpflichtung auferlegten, ihre Taktik zu überprüfen (ebd.: 471). Sie kritisierte den Glauben an die »Automatik« der historischen Entwicklungen, der nur politische Handlungsunfähigkeit hervorgebracht hätte. Hingegen sei der »Glaube an die schöpferische Kraft der Arbeiterbewegung selbst, das Selbstvertrauen in die eigene Aktions- und Gestaltungsfähigkeit verloren« gegangen (ebd.: 472). Sie betonte den »subjektiven Faktor«, die Handlungs- und Organisierungsfähigkeit der ArbeiterInnen, und forderte ein offensives Auftreten der Sozialdemokratie gegenüber dem Aufstieg des Faschismus und Nationalsozialismus in Europa (ebd.). Als im Jänner 1934, kurz vor dem Verbot der Sozialdemokratie in Österreich, die Frauenzentalkonferenz der Sozialdemokratie zum letzten Mal tagte, referierte Käthe Leichter über die Bedrohung der Rechte der Frauen durch Faschismus und Nationalsozialismus (Duma 2018: 118).

Nach der Niederschlagung der ArbeiterInnenbewegung im Februar 1934 fungierte Käthe Leichter als Mitglied der Revolutionären Sozialisten (RS), der Nachfolgeorganisation der Sozialdemokratie im Untergrund. Dort war der als »linker Flügel« bezeichnete Teil der Partei tätig, während der »rechte Flügel« tendenziell den Rückzug antrat. Exemplarisch für diese Trennung in der Illegalität steht eine Anmerkung, die Käthe Leichter im Jahr 1935 in einem Brief an die in Zürich lebende Katja Adler über die ehemals führenden Parteifunktionäre machte: »Unsere alten guten Onkels spielen meist Tarock und verzehren ihre Pensionen. Viel Beziehung gibt es da nicht mehr. Wenn, so ist sie nur rein menschlicher Natur.«²

Leichter blieb in Österreich, organisierte den Widerstand mit, führte politische Schulungen durch, schrieb für die illegalisierten Printmedien und übernahm im März 1937 die Leitung des Informations- und Nachrichtendienstes der RS (Steiner 1997: 148–165). Sie reiste, soweit dies möglich war, in ihrer Funktion als politische Funktionärin immer wieder ins Ausland. Im August 1936 hielt sie beispielsweise in Brüssel einen Vortrag bei einem Treffen des Internationalen Frauenkomitees der Sozialistischen Arbeiter-Internationale über die Gewerkschaften im Faschismus, in dem sie einen Vergleich zwischen Italien, Österreich und Deutschland anstellte. Auch in dieser Rede verknüpfte sie eine ausführliche Faschismusanalyse mit konkreten Hand-

2 | Käthe Leichter an Katja Adler (Zürich), 7. Juni 1935, zitiert nach: Steiner 1997: 154, 220.

lungsstrategien: »Für uns Sozialisten ist die Analyse des Faschismus keine theoretische Angelegenheit. Wir müssen den Gegner kennen, um ihn besser bekämpfen zu können« (Leichter 1936a, zitiert nach: Steiner 1997: 505). Dementsprechend endet die Analyse auch mit mehreren Thesen zum Kampf gegen den Faschismus.

Forschung in der Illegalität

Nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes im Jahr 1934 organisierte Käthe Leichter für sich und teils auch für ihren Mann, Otto Leichter, Aufträge für wissenschaftliche Arbeiten aus dem Ausland. Gelegentlich arbeitete sie beispielsweise für das Internationale Arbeitsamt in Genf, wo sie »korrespondierendes Mitglied« war (Steiner 1997: 166, 221). Dass sie als Sozialistin nach der Etablierung des Austrofascismus dennoch weiterarbeiten konnte, verdankte sie ihrer internationalen Vernetzung. Insbesondere das Frankfurter Institut für Sozialforschung, das sich bereits im New Yorker Exil befand – vorübergehende Zweigstellen gab es auch in der Schweiz und in Frankreich –, war in der Illegalität eine wichtige Anlaufstelle.

Schon während ihres Studiums, das Käthe Leichter im November 1914 im Bereich der Staatswissenschaften in Wien begonnen hatte, hatte sie den Staatswissenschaftler und Soziologen Carl Grünberg kennengelernt, der dort den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte innehatte. In ihren Memoiren, die sie im Jahr 1939 in einer Einzelzelle in Gestapo-Haft verfasste und später mit Hilfe von anderen Gefangenen und einer sozialistischen Aufseherin aus dem Gefängnis schmuggeln konnte, stellte sie heraus, wie stark Grünberg sie intellektuell beeinflusst hatte (Steiner 1997: 14–15, 359–363). Im Gegensatz zu den herrschenden Lehrmeinungen, so Käthe Leichter, war dieser, »ohne es in seinen Vorlesungen je zu erwähnen, wirklich Sozialist und Marxist« (ebd.: 360). Durch ihn habe sie gelernt, Marx als Soziologen zu lesen und marxistische Soziologie zu betreiben. Mit der Zeit war eine freundschaftliche Beziehung zwischen Käthe Leichter und Carl Grünberg entstanden (ebd.: 361). Nach dem Ersten Weltkrieg lehrten sie teilweise gemeinsam, z. B. bei einer Betriebsräteschulung in Linz, später waren sie beide in die Sozialisierungskommission in Österreich eingebunden (ebd.: 362–363). Der Kontakt zwischen den beiden WissenschaftlerInnen blieb erhalten und schuf die Verbindung zum Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Käthe Leichter hielt diesbezüglich fest:

»Ich vermittelte zwischen ihm und den Gründern des neuen *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt am Main, dessen Leitung er übernahm, um gleichzeitig Ordinarius an der dortigen Universität zu werden. Drei Jahre später verhandelte er mit mir wegen einer Assistentenstelle an diesem Institut, und als im Jahr 1934 mein Mann und ich Arbeit und Erwerb verloren hatten, war es sein inzwischen aus Deutschland ausgewandertes Institut, das mir auf Jahre Arbeit und Existenz gab.« (Ebd.: 363)

Die Produktionsbedingungen als Wissenschaftlerin waren gekennzeichnet vom Verlust des Arbeitsplatzes, einem Mangel an finanziellen Ressourcen und von der ständigen Gefahr, wegen der illegalen Arbeit verhaftet zu werden. Durch Zensur und staatliche Repression musste die (wissenschaftliche) Sprache der politischen Lage angepasst sein, wenn die Studien nicht ebenfalls in der Illegalität betrieben wurden. Darüber hinaus hatte Käthe Leichter für zwei kleine Kinder (Heinz, geboren 1924, und Franz Leichter, geboren 1930) zu sorgen.

Im Jahr 1934 reiste sie für einige Zeit in die Schweiz, um soziologische Erhebungen für das Frankfurter Institut für Sozialforschung durchzuführen, die in den von Max Horkheimer publizierten *Studien über Autorität und Familie* abgedruckt wurden (Lazarsfeld und Leichter 1936; Leichter 1936b).³ Der Sammelband wurde im New Yorker Exil Anfang 1935 abgeschlossen und erschien ein Jahr später in Paris. Erhebungen sollten in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Belgien, Holland und London durchgeführt werden (Friedeburg 1987: VIII–IX). Käthe Leichter führte die Erhebungen über familiäre Autoritätsstrukturen bei Jugendlichen 1934 in Bern, Zürich und Basel durch. Die Untersuchung fragte nach den Autoritätsstrukturen in der Familie und den Wandlungen, die diese durch die wirtschaftliche Entwicklung erfahren hatten (Lazarsfeld und Leichter 1936). Sie richtete den Blick sowohl auf die Klassenverhältnisse als auch auf die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Etwa 1.000 Schweizer Jugendliche beantworteten die Fragebögen (ebd.: 353). Kontaktperson für Käthe Leichter war unter anderem Andries Sternheim, der Leiter des Genfer Büros des Instituts für Sozialforschung (Horkheimer 1935: IX).

Den inhaltlichen Fokus auf den Zusammenhang von Autorität und Familie erklärte Max Horkheimer in dem einleitenden *Allgemeinen Teil* zur Publikation damit, dass die Familie als Institution der entscheidende Ort für die seelische und erzieherische Prägung aller Individuen sei:

»Die Familie besorgt, als eine der wichtigsten erzieherischen Mächte, die Reproduktion der menschlichen Charaktere, wie sie das gesellschaftliche Leben erfordert, und gibt ihnen zum grossen Teil die unerlässliche Fähigkeit zu dem besonders gearteten autoritären Verhalten, von dem der Bestand der bürgerlichen Ordnung in hohem Masse abhängt.« (Horkheimer 1936: 49–50)

Der Begriff der Autorität wurde in dem Sammelband weit gefasst (ebd.: 24–25). Käthe Leichter und Paul Lazarsfeld, der Teile des Berichts und die methodischen Ausführ-

3 | Die Original Studie von Lazarsfeld und Leichter (von 1934) *Die Autoritaet in der Familie in den Schweizer Städten: Zürich, Basel, Bern. (Eine Jugenderhebung)* befindet sich im Archiv des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main. Ich bedanke mich bei Dirk Braunstein vom Institut für Sozialforschung, der die Recherchen zu Käthe Leichter im Archiv des Instituts unterstützte, mich freundlich beriet und half, den Brief von Käthe Leichter an Andries Sternheim im Nachlass Max Horkheimers im Archivzentrum der Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main zu finden.

rungen verfasste, nahmen in ihren Untersuchungen ebenfalls keine eindeutige Begriffsdefinition vor. In der

»Fragebogen-Erhebung ist diese Definition ersetzt durch die konkreten Informationen, die der Bogen verlangt. [...] Offenbar, wenn wir Autorität sagen, denken wir an den Einfluss, den Eltern auf Kinder ausüben, und auf die Art, wie Kinder diesen Einfluss hinnehmen.« (Lazarsfeld und Leichter 1936: 375)

Trotz des austrofaschistischen Regimes existierte auch in Österreich ein sozialwissenschaftlicher Forschungszusammenhang, in dessen Rahmen einige, vor allem sozialdemokratische WissenschaftlerInnen weiterhin Forschungen durchführten. Käthe Leichter war in die Arbeitsgemeinschaft der MitarbeiterInnen der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle in Wien eingebunden, welche Marie Jahoda im Frühjahr 1935 nach der Schließung der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle gegründet hatte und seitdem leitete (Müller 2010a). Die Forschungsstelle führte marktanalytische Untersuchungen für Firmen und Unternehmen durch. Sie konzipierte aber auch sozialkritische Studien, die teils unentgeltlich verrichtet wurden und die auf den Erfahrungen aus der Marienthal-Studie aufbauen konnten, z. B. über BettlerInnen in Wien oder über die Wiener Stadtrand- oder Erwerbslosensiedlungen. Marie Jahoda hatte für Interviews im Zuge von Hausbesuchen Leitlinien formuliert (Müller 2010b). Auch sie war Mitglied der RS und stellte das Büro der Forschungsstelle als Poststelle für die illegale Organisation zur Verfügung, wodurch u. a. die Verbindung zur österreichischen Sozialdemokratie im tschechoslowakischen Exil aufrecht erhalten werden konnte. Infolge einer Denunziation fand am 27. November 1936 eine Hausdurchsuchung statt und Marie Jahoda wurde, so wie viele weitere AktivistInnen, verhaftet. Sie kam zunächst in sogenannte »Anhaltehaft« und im Januar 1937 in Untersuchungshaft (Müller 2010a).

Im März 1937 nutzte Käthe Leichter die Gelegenheit eines »Ausfluges« in die Tschechoslowakei, um Andries Sternheim in der Schweiz zu kontaktieren.⁴ Sie erzählte ihm von der prekären Lage der Forschungsstelle, versicherte ihm jedoch, dass die »Arbeit in Österreich [...] jetzt ungestört weiter« gehe, auch wenn sie kurzzeitig durch den Polizeieinsatz »ernsthaft gefährdet gewesen« sei.⁵ Sie schilderte, dass die Polizei bei der Durchsuchung einen Teil der Arbeitslosen-Erhebungen gefunden und das gesamte Institut für eine »getarnte politische Sache« gehalten hatte. Doch

»inzwischen hat die ganze Angelegenheit der Forschungsstelle mit einer großen Blamage für die Polizei geendet, denn es konnte wirklich nachgewiesen werden, daß dort [...] für

4 | Vgl. Archivzentrum der Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main, Na 1 – Nachlass Max Horkheimer, Käthe Leichter an Andries Sternheim, 29. März 1937, 2 Seiten.

5 | Ebd., 1.

alle möglichen Firmen gearbeitet wurde und daß die vielen Verhafteten gar keine Beziehungen zu politischer Arbeit hatten.«⁶

Doch würde alles, was an »belastendem Material gefunden wurde – politische Manuskripte, Briefe etc. – der sich im Landesgericht in Untersuchungshaft befindenden Marie Jahoda angelastet«.⁷ Auch Käthe Leichter wurde belastet, weil ein Brief von Marie Jahoda an sie gefunden wurde. »Auslandsbemühungen«, so Käthe Leichter an Andries Sternheim, könnten bewirken, dass Marie Jahoda früher freikomme, aber im Augenblick sei wohl wenig zu machen. Sie versprach, zu einem späteren Zeitpunkt Kontakt aufzunehmen. Die Arbeit, so versicherte sie Sternheim erneut, gehe weiter. Bisher hätten sie 50 Arbeitslosenerhebungen nach New York gesendet.⁸

Im März 1937 wurde die Forschungsstelle offiziell geschlossen. Marie Jahoda wurde nach internationalen Protesten im Juli 1937 aus der Haft entlassen – unter der Bedingung, Österreich zu verlassen. Im September 1937 emigrierte sie nach London (Müller 2010a). Käthe Leichter arbeitete noch bis in das Jahr 1937 für das in New York exilierte Frankfurter Institut für Sozialforschung an der Studie über die Wirkung von Arbeitslosigkeit auf die Familienautorität (Steiner 1997: 167–168).

Im Oktober 1936 führte Käthe Leichter gemeinsam mit einer weiteren Person – die eine Hälfte der Fragebögen ist mit »K.L.«, die andere mit »L.W.«⁹ gekennzeichnet – eine Erhebung unter Arbeitslosen in Wien durch. Die Orte sind anonymisiert, jedoch beschrieben als »Invalidensiedlungen«¹⁰ oder »düstere Kleinwohnungssiedlung in düsterer Gasse in proletarischem Viertel«.¹¹ Die Studie wurde nicht veröffentlicht, die Unterlagen finden sich aber im Archiv des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt.¹² Die Fragen und die Ausrichtung weisen Ähnlichkeiten mit der Studie zu den Arbeitslosen von Marienthal sowie mit der Studie über Autorität und Familie in der Schweiz auf. Interviewt wurden proletarische Familien, beide Elternteile und die Kinder, in der Regel ein bis zwei an der Zahl. Abgefragt wurden berufsbezogene und persönliche Daten, die finanzielle Lage, die Lebenssituation, die Wohnverhältnisse und die Beziehungen der Familienmitglieder zueinander: Die Beziehung zwischen den Eltern, von der Mutter und dem Vater zu den Kindern und von den Kindern zu den zwei Elternteilen. Es wurde abgefragt, wer die Erziehungsarbeit leiste, ob und welche (psychischen) Veränderungen in der Arbeitslosigkeit aufgetreten seien, wie die Familienmitglieder den Tag verbrächten oder was ihnen im Leben wichtig sei. Die Antworten der Interviewten wurden nicht direkt, sondern paraphrasiert wiedergegeben. Eine

6 | Ebd.

7 | Ebd., 1–2.

8 | Vgl. ebd., 2.

9 | Bei »L.W.« könnte es sich um Ludwig Wagner handeln (Vgl. Müller 2012a; 2012b).

10 | Archiv des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main, »Erhebung bei Arbeitslosen (K. Leichter)«, 1936: Probeerhebung Nr. 2, 2. Oktober 1936.

11 | Ebd., Probeerhebung Nr. 4, 15. Oktober 1936.

12 | Vgl. Archiv des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main, »Erhebung bei Arbeitslosen (K. Leichter)«.

umfassende Auswertung liegt der Erhebung nicht bei, doch findet sich jeweils ein Absatz mit Schlussfolgerungen pro Familienbefragung. Darin wurde beispielsweise die Frage diskutiert, welche Auswirkungen die lang andauernde Arbeitslosigkeit auf jedes einzelne Familienmitglied hatte und ob bzw. inwiefern die elterliche – die mütterliche und/oder die väterliche – Autorität gegenüber dem Kind erschüttert wurde. Immer wieder wurde die Zerstörung der Familienbeziehungen in der Krisensituation thematisiert.¹³

Bei diesen Unterlagen im Archiv des Instituts für Sozialforschung befindet sich eine weitere Arbeit, die jedoch weder mit Datum noch mit Namen versehen ist. Es handelt sich um einen Vorschlag für eine Untersuchung über die »Autoritätsprobleme« der österreichischen ArbeiterInnenbewegung zwischen 1918 und 1933, an der (wie Formulierungen in der ersten Person Plural nahelegen) mindestens zwei Personen gearbeitet haben.¹⁴ Von Inhalt und Ausrichtung her ist es möglich, dass Käthe Leichter den Entwurf mitformuliert hat, möglich wäre jedoch ebenso, dass es sich um Personen aus dem Forschungsumfeld handelte. Ziel der VerfasserInnen war es, »massenpsychologische Erkenntnisse über die notwendigen Zusammenhänge von Autorität und Demokratie« zu generieren.¹⁵ Die Untersuchung war zudem von der Frage nach der »Ursache des Versagens der Demokratie in Mitteleuropa«¹⁶ angeleitet. Insbesondere die Entwicklung einer der Demokratie feindlichen autoritären psychischen Struktur in den wirtschaftlichen Krisen Jahren bedürfe der Aufklärung.¹⁷ Ziel sei es außerdem, Erkenntnisse über die Funktion politischer Parteien innerhalb der Demokratie zu gewinnen.¹⁸ Konkret schlugen die AutorInnen eine Analyse der Sozialdemokratie vor, die eine Sonderstellung unter großen mitteleuropäischen Parteien eingenommen habe. Sie konstatierten, dass eine »Soziologie der politischen Partei, die ihrer Bedeutung und Funktion innerhalb des Systems der politischen Demokratie gerecht würde, [...] heute noch zum grossen Teil« fehlt. Jüngst hätten sich vor allem »die faschistisch eingestellten Juristen und Soziologen [...] in mehr agitatorischer als theoretischer Form mit der Rolle der politischen Parteien in der Demokratie befasst«.¹⁹ Die These, die Demokratie in Mitteleuropa sei aufgrund der »schlechten Friedensverträge« und der »chronischen Wirtschaftskrisen« gescheitert, stelle keine befriedigende Antwort dar.²⁰ Auch hier wurde der Begriff der Autorität sehr weit gefasst und erinnert sowohl an die Theorien Antonio Gramscis als auch jene Michel Foucaults:

13 | Vgl. ebd., z. B. Probeerhebung Nr. 4, 15. Oktober 1936.

14 | Vgl. Archiv des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main, F 1/70, Forschungsskizze, o. D., o. A.: »Vorschlag für eine Untersuchung über die Autoritätsprobleme der österreichischen Arbeiterbewegung«, 3, 13.

15 | Ebd., 14.

16 | Ebd., 2.

17 | Vgl. ebd., 3.

18 | Vgl. ebd., 5.

19 | Ebd., 1.

20 | Ebd., 2.

»Jedes Regierungssystem, auch ein extrem demokratisches, fordert von allen, die unter ihm leben, dass sie sich seiner Autorität fügen. (Wobei unter Autorität stets jene psychische Wechselwirkung zwischen Regierenden und Regierten zu verstehen ist, die einer Anerkennung der Regierungsgewalt durch die Regierten aus was immer für äusseren und inneren Motiven sie folgen erfolgen mag, gleichkommt.«²¹

Untersucht werden sollte die Rolle der Sozialdemokratie als Trägerin demokratischer Autorität sowie ihre »eigenen, inneren Autoritätsprobleme und ihre besonderen Auffassungen von Demokratie und Autorität.«²² Das Ergebnis würde weit über spezifische österreichische Probleme hinaus reichen.²³ Als Methode schlugen die VerfasserInnen die Auswertung von Parteitag, Zeitungen, Protokollen, Broschüren, Büchern und ähnlichem Material vor. Ergänzend sollten »Sachverständigerrecherchen«, also ExpertInneninterviews mit politischen FunktionärInnen, MandatarInnen, sowie mit »politisch Interessierte[n] Jugendliche[n] und Frauen« durchgeführt werden. Die AutorInnen betonten besonders die Rolle der »psychologischen Faktoren«, die es neben den ökonomischen Faktoren zu untersuchen gelte.²⁴ Dabei wollten sie zwischen mehreren Arten der Autorität unterscheiden: Zwischen Staatsautorität und Parteidisziplin, zwischen der altösterreichischen Autoritätsstruktur und der von der Sozialdemokratie angestrebten Autoritätsstruktur selbst.²⁵ In der Erläuterung der Forschungsfrage betrachteten sie Österreich im Vergleich mit den »alten Demokratien« in Mitteleuropa als »traditionslose Demokratie«, die in »schärfster Opposition« zur »altösterreichischen Tradition« entstanden sei.²⁶ Österreich sei eine »traditionslose Demokratie« geblieben, so das Argument, weil die demokratische Republik nicht das Ergebnis einer Revolution war, »deren pathetische und dramatische Höhepunkte den Urstoff einer neuen republikanischen Tradition hätten bilden können, und weil der Staat selbst sich nur als provisorisch betrachtete.«²⁷ Dieser letzte Punkt bezieht sich auf den »Anschluss an Deutschland«, der lange Zeit die einzige überparteiliche, also staatliche Tradition dargestellt habe.²⁸ Es folgt eine skizzenhafte Analyse der Sozialdemokratie, der »austromarxistischen Mittellinie zwischen einer zu autoritären und zu revolutionären Linie« und der »psychologischen Typen« der Partei.²⁹ Letztlich wurden jedoch weder diese Forschungsskizze noch eine entsprechende Studie veröffentlicht.

21 | Ebd., 2–3.

22 | Ebd., 3.

23 | Vgl. ebd.

24 | Ebd., 3–4.

25 | Vgl. ebd., 4.

26 | Ebd., 5–6.

27 | Ebd., 6.

28 | Vgl. ebd., 2.

29 | Ebd., 8–11.

Nationalsozialismus und Konzentrationslager

Käthe Leichter blieb auch nach dem März 1938 in Österreich. Den Aufforderungen von Parteimitgliedern und FreundInnen, das Land zu verlassen, kam sie nicht nach.³⁰ Als ihr Mann in Sicherheit und die Ausreise ihrer Kinder geplant war und auch für Käthe Leichter ein Pass bereitstand, war es bereits zu spät. Sie wurde von einem Informanten der Gestapo, der Mitglied der RS war, verraten. Mit einem »Schutzhaftebefehl« wurde Käthe Leichter im Polizeigefangenenhaus an der Roßauer Lände festgehalten und im Jänner 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück im norddeutschen Brandenburg deportiert.

Ebenso wie die in Brasilien verhaftete und nach Deutschland ausgelieferte kommunistische Funktionärin Olga Benario-Prestes oder andere parteipolitisch engagierte und jüdische Frauen wie Rosa Menzer oder Ruth Grünspann wurde Käthe Leichter bei ihrer Ankunft in Ravensbrück als Jüdin kategorisiert und nicht in den »politischen Block«, wo sich andere Sozialistinnen und Kommunistinnen aus Österreich befanden, sondern in den sogenannten »Judenblock« eingewiesen. Zur Jahreswende 1941/42 ließ das zuständige Lagerpersonal beinahe sämtliche Insassinnen dieses Blocks in die »Heil- und Pflegeanstalt« Bernburg transportieren und dort ermorden (Duma 2018: 245–270).

Die Sozialdemokratin Rosa Jochmann, die zur selben Zeit wie Käthe Leichter im Konzentrationslager Ravensbrück – jedoch im »politischen Block« – inhaftiert war und die Käthe Leichter schon aus den 1920er- und 1930er-Jahren kannte, transportierte die Erinnerung an die ermordete Freundin in die Zweite Republik. In ihrer Narration hob sie Käthe Leichter als Wissenschaftlerin hervor, die in Ravensbrück mehrere Schriften, soziologische Studien, Theaterstücke und Gedichte verfasst und damit an Praktiken des bisherigen Lebens anzuknüpfen versucht hatte. Das Bemühen, trotz der widrigen Umstände im Konzentrationslager kulturelle und politische Veranstaltungen durchzuführen, war für das moralische und psychische Überleben im Lager ein wichtiger Faktor gewesen. Diese Tätigkeiten hatten eine Form der Auflehnung gegen die Regeln des Lagerlebens bedeutet. Möglich war dies nur durch Solidar- und Widerstandsgemeinschaften zwischen den Frauen gewesen. Rosa Jochmann betonte die Kontinuität der Rolle Käthe Leichters als Forscherin und Lehrerin und erinnerte an ihr Wirken im Lager, wo sie als Jüdin verschärften Haftbedingungen ausgesetzt gewesen war und dennoch ihr Wissen als Akademikerin und Sozialistin an die Mithäftlinge weitergegeben hatte. Zugleich schilderte sie Käthe Leichter als zurückhaltend in Bezug auf ihre Bildung:

»Amal hab i zu ihr gsagt, wie ma so Zählappell, beim Spazieren gwesen san, hab i gsagt, Käthe, du könntest uns eigentlich von der Französischen Revolution erzählen, weil die in-

30 | Vgl. Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Wien, Nachlass Rosa Jochmann, K4M33, Interview von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser mit Rosa Jochmann, unveröffentlichte Transkription, August 1984, 15 Seiten, Fortsetzung 13. August 1984, 25 Seiten, 6.

Rosa Jochmann setzte in ihren Erinnerungen an Käthe Leichter stets den Doktorinnentitel vor deren Namen, um die Unrechtmäßigkeit der Aberkennung im Jahr 1939 zu unterstreichen. Die Universität Heidelberg, an der Käthe Leichter promoviert hatte, bestand jedoch auch nach Kriegsende auf die Aberkennung ihres Dokortitels (Steiner 1997: 187). Erst im Jahr 2013 erhielt die Ermordete – maßgeblich dank des Einsatzes ihres jüngeren Sohnes Franz Leichter – posthum die Doktorinnenwürde zurück.

Käthe Leichter gab ihren politischen Aktivismus im autoritären Österreich nicht auf und versuchte zugleich, weiterhin Wissenschaft zu betreiben, wie sie es in den 1920er-Jahren begonnen hatte. Mit dem Ende der parlamentarischen Demokratie und der Etablierung des Austrofaschismus wurden die Orte und Publikationsorgane der Wissensvermittlung und des Austauschs, der sozialistischen und feministischen Wissensproduktion verboten und geschlossen. Käthe Leichter verlor, wie viele Sozialistinnen und Kommunistinnen, ihre Arbeit. Die »Organischen Intellektuellen« bzw. »Bewegungsintellektuellen« (Haug 2014: 326, 330) der Frauen- und ArbeiterInnenbewegung wurden verfolgt und inhaftiert. Ab 1938 zerstörte der Nationalsozialismus durch die systematische Verschleppung und Ermordung politischer AktivistInnen sowie die antisemitische und rassistische Verfolgung gewaltsam die personelle und intellektuelle Kontinuität. Das Ende dieser Wissensproduktion ist Teil der Vertreibung der Vernunft aus Österreich, der Emigration, Flucht und Ermordung zahlreicher (jüdischer) WissenschaftlerInnen, politischer AkteurInnen und KünstlerInnen (Embacher 1991: 57, 66; Stadler 1987/88). Auch nach 1945 ließ die Beständigkeit androzentrischer Aufmerksamkeitshorizonte dieses Wissen um die Frauen- und ArbeiterInnenbewegung lange Zeit im Verborgenen bleiben.

Die Arbeit Käthe Leichters ist ein Beispiel für das Selbstverständnis einer engagierten Wissenschaft, die sich analytisch und methodisch anspruchsvoll am aktuellsten Stand des wissenschaftlichen Diskurses bewegte und sich zugleich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst war.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (2002): »Für eine engagierte Wissenschaft«, in: *Le Monde diplomatique. Deutsche Ausgabe*, 15. Februar 2002 (<http://monde-diplomatique.de/artikel/!1125558>, 28. April 2018).
- Duma, Veronika (2018): *Rosa Jochmann. Eine biografische Verortung im Spannungsfeld von Widerstand und Verfolgung im (Austro-)Faschismus und Nationalsozialismus aus geschlechterspezifischer Perspektive*, Wien: Universität Wien (Dissertation).

Jochmann, unveröffentlichte Transkription, August 1984, 15 Seiten, Fortsetzung 13. August 1984, 25 Seiten, 4.

- Duma, Veronika und Hajek, Katharina (2015): »Haushaltspolitiken. Feministische Perspektiven auf die Weltwirtschaftskrisen von 1929 und 2008«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 26. Jahrgang, Heft 1: Geld-Markt-Akteure, S. 46–76.
- Embacher, Helga (1991): »Außenseiterinnen: bürgerlich, jüdisch, intellektuell – links«, in: *L'Homme. Z.F.G.*, 2. Jahrgang, Heft 2 : Intellektuelle, S. 57–76. DOI: <https://doi.org/10.7767/lhomme.1991.2.2.57>.
- Fleck, Christian (1988): Marie Jahoda, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, Wien: Jugend & Volk, S. 345–359.
- Friedeburg, Ludwig von (1987): »Vorbemerkung«, in: Horkheimer, Max, *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. VIII–IX.
- Haidinger, Bettina und Knittler, Käthe (2014): *Feministische Ökonomie. Eine Einführung*, Wien: Mandelbaum.
- Hauch, Gabriella (2009): »Käthe Leichter, geb. Pick (1895–1942). Spuren eines Frauenlebens«, in: Hauch, Gabriella (Hrsg.), *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938*, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 225–247.
- Haug, Frigga (2014): »Arbeiten an einer Kultur der Zerrissenheit. Eine internationale Umfrage«, in: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 56. Jahrgang, Heft 3: Frauenbewegung erinnern, S. 325–330.
- Horkheimer, Max (1935): »Vorwort«, in: Horkheimer, Max (1987), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. VII–XII.
- Horkheimer, Max (1936): »Allgemeiner Teil«, in: Horkheimer, Max (1987), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. 3–76.
- Horkheimer, Max (1987): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Auflage (Reprint der Erstausgabe Paris 1936), Lüneburg: Dietrich zu Klampen.
- Jochmann, Rosa (1966): »Zum 70. Geburtstag von Käthe Leichter, Ein Brief, der sie nicht erreichen kann«, in: *Die Frau*, 20. August 1966.
- Knittler, Käthe (2013): »Käthe Leichter und die Wirtschaftskrise«, in: *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*, Jahrgang 2013, Heft 4, S. 74–81.
- Lazarsfeld, Paul und Leichter, Käthe (1936): »Erhebungen bei Jugendlichen über Autorität und Familie«, in: Horkheimer, Max (1987), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. 353–415.
- Leichter, Käthe (1930): *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*, Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte.
- Leichter, Käthe (1932): *So leben wir ... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben*, Wien: Arbeit und Wirtschaft.

- Leichter, Käthe (1933): »Die beste Abwehr« *Der Kampf*, 26. Jahrgang, Heft 11, 26, in: Steiner, Herbert (1997), *Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin*, Wien: Ibra & Molden, S. 471–479.
- Leichter, Käthe (1934): »Wem nutzt es«, in: *Die Frau*, 43. Jahrgang, Heft 2, S. 5–7.
- Leichter, Käthe (1936a): »Die Gewerkschaften im Faschismus«, Vortrag, gehalten im Rahmen der Internationalen Studienwoche, veranstaltet vom Internationalen Frauenkomitee der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Brüssel, 22.–29. August 1936, in: Steiner, Herbert (1997), *Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin*, Wien: Ibra & Molden, S. 480–511.
- Leichter, Käthe (1936b): »II. Interviews mit Schweizer Sachverständigern«, in: Horkheimer, Max (1987), *Studien über Autorität und Familie*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. 416–440.
- Lewis, Jill (2015): »Working Women in Red Vienna: Käthe Leichter and the Vienna Arbeiterkammer«, in: *L'Homme. Z.F.G.*, 26. Jahrgang, Heft 2: Visuelle Kulturen, S. 151–159.
- Lichtenberger, Sabine (2017): »Der Arbeitstag der Holzarbeiterin Leopoldine Weinmüller. Erinnerungen an den Film ›Frauenleben-Frauenlos‹«, EGA Frauenstudienzirkel, 6. Mai 2010 (http://www.frauenstudienzirkel.net/wordpress/wp-content/uploads/2011/09/leopoldine_weinm_ller.pdf, 30. April 2018).
- Maimann, Helene (2016): *Käthe Leichter. Eine Frau wie diese*, TV-Dokumentation, gesendet im ORF, Kreuz und Quer, 9. März 2016, 20.15 Uhr.
- Müller, Reinhard (2010a): »Marie Jahoda«, in: *Die Arbeitslosen von Marienthal*, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Universität Graz (http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/jahoda_marie.htm, 30. April 2018).
- Müller, Reinhard (2010b): »[Marie Jahoda]. Anweisungen für die Hausbesuche in den alten Wohnungen der Siedler. Wien 1934«, in: *Die Arbeitslosen von Marienthal*, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Universität Graz (http://agso.uni-graz.at/marienthal/archiv/lazarsfeld_paul_felix/nachlass_paul_lazarsfeld/04.htm, 30. April 2018).
- Müller, Reinhard (2012a): »Ludwig Wagner«, in: *Die Arbeitslosen von Marienthal*, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Universität Graz (http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/wagner_ludwig.htm, 25. Juni 2018).
- Müller, Reinhard (2012b): *Marienthal. Das Dorf – Die Arbeitslosen – Die Studie*, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag.
- Stadler, Friedrich (Hrsg.) (1987/1988): *Vertriebene Vernunft: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, 2 Teile, Wien: Jugend & Volk.
- Steiner, Herbert (1997): *Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin*, Wien: Ibra & Molden.
- Universität Heidelberg (2014): »Mutiges Leben in gefährlichen Zeiten«, in: *Universität Heidelberg, Historische Porträts*, 10. Dezember 2014 (https://www.uni-heidelberg.de/universitaet/heidelberger_profile/historisch/leichter.html, 1. Juli 2018).